

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Luthervereins.

Begründet von Geb. Kirchenrat D. Friedlich Meyer in Zwicker und Konstituatsrat D. R. Tward in Münchwil (S.-U.). Verlag: Anewed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Niedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Österreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Niedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Anewed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 26. Bezugspreis vierjährlich durch die Post 5.15 M., den Buchhandel 6.— M.,

in Österreich bei der Post 7 K., bei den Niederlagen 7 K. Unter Kranzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 5.65 M., für Österreich 8 K., für Niederschönhausen 5.66 M., vierjährlich. — Einzelne Nummern 40 Pf. — 60 h. — Einzelpreis 60 Pf. für die gespaltene Kleinteile. Stellenanzeigen und Angebote 30 Pf. Bei Wiederholungen Nachlass laut Platz. Extralese Anträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Konto Nr. 105847 beim F. F. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 1112.

Leipzig, 26. März 1920.

19. Jahrgang

Altes und Neues

Wer sagt, daß Wucher Sünde sei,
der hat kein Geld, das glaube frei!
Wer sagt, daß Wucher keine Sünde sei,
der hat keinen Gott, das glaube nur frei!
Martin Luther.

Hammer und Hesse Glauben

Auch Christen leben gegenwärtig mehr aus dem Nein als aus dem Ja und tun sich noch etwas zu gute darauf. Sie schelten und spotten, sie klagen und malen die alten Zeiten so rosig, wie sie es damals nie getan hatten. Sie zweifeln und verzweifeln an unserm Volk und machen sich eine Freude daraus, jedem seine Hoffnung zu verleiden, der nicht einstimmig in ihr Geschrei. Christen aber sollten glauben! Das ist gewiß überhaupt keine kleine Kunst und jetzt erst recht nicht. Es ist tatsächlich leichter, die fremdartigsten Dogmen und Wunderberichte zu glauben als an den Wiederaufstieg unsres Volkes. Aber ist Glaube nicht dies, daß man sieht, was man sonst nicht sehen kann? Sehen mit Augen des Geistes, Dinge, die schon da sind, die aber niemand sonst schon erspäht? Und vor allem: ist Glauben nicht der Sinn für einen Sinn im Leben und im Geschehen, der uns über den öden Stoffglauben oder die banale Stumpfheit erhebt?

Wer, so mit Augen in die deutsche Welt schaut, die ohne Leidenschaft rein sich der Sache erschließen wollen, der gewahrt mancherlei. Als Rückschlag gegen die unglaublich große und freche Neppigkeit und Gemeinheit beginnt sich ein Besinnen geltend zu machen auf das, was wirklich Leben ist; ein Gefinnungsbund zur Vereinfachung der Lebensweise ist nur das äußere Kennzeichen von solcher Besinnung, wie sie weniger laut als das Geräum des Tanzes auf dem Vulkan oder der Genussucht vor der Sintflut durch manche Kreise geht. Auch macht sich viel mehr Sinn für Gott und seine Welt geltend, sodass man sich bereits unbehaglich dabei fühlen kann, wie sich Mode und Sensation dieser heiligen Dinge be-

mächtigen. — So sind hier und da Kräfte am Werk, die auf etwas Neues hinzielen. Dieses Neue darf man aber nicht mit den alten Maßstäben, mit Reich und Kirche, mit Volk und Gesellschaft messen, wie sie vordem gewesen sind. Wie immer in den großen Zeiten der Weltgeschichtlichen Krisen neue Maßstäbe aufgekommen sind, so auch in dieser großen Wendezzeit der Geschichte. Vielleicht erleben wir, wovon spätere Jahrhunderte leben; vielleicht — aber davon wollen wir nicht sprechen, weil es ja nur ein Vielleicht ist. Als Jesu irdisches Geschick sich dem Kreuz zuneigte, da hat auch kaum einer daran geglaubt, daß sich daraus das stärkste Mittel in der Hand Gottes formte, um neues Leben in die Welt zu bringen. — Und wenn es anders beschlossen wäre, wenn nicht bloß die bisherige Form von Reich und Volk, von Kirche und Kultur, sondern sie selber ihrem Untergang entgegenseitig, ist auch dann nicht Gott Gott und wir Staub und Asche? Hat er unseren Gestaltungen des Lebens Ewigkeit zugeschworen, der seit Jahrtausenden den Schwerpunkt der Weltgeschichte immer mit dem Gang der Sonne weiterrückt heißt?

Noch sind wir nicht soweit, um dieses letzte Opfer des Glaubens bringen zu müssen. Noch können wir an Kräfte der Erneuerung glauben, ja glauben. Das mutigste und gläubigste Wort, das in kleinem Kreise jüngst erklang, war bis zur Vermessenheit — Luther sagt: bis zur Verwegenheit — gläubig: Es ist jetzt eine Lust zu leben, denn der Pflug Gottes geht über den Acker und der Pflüger wartet auf den Säemann und der auf den andern, der erntet!

Niebergall.

Heiliges Land! Heilige Geschichte!

Die Möglichkeit einer Landung der Deutschen in England versetzte nach Ausbruch des Krieges die fischblütigen Insulaner in eine solche Raserei, daß man angesichts einer solchen „Entweihung“ des heimischen Bodens den frischärlerkrieg allgemein für berechtigt hielt. Zu — wir müssen heute sagen: beneidenswerten Anstrengungen raffte sich das französische Volk im Jahre 1870 nach der Zertrümmerung seines Heeres auf aus Ingrimm über die „Beschmutzung“ des „heil-

Um sofortige Erneuerung des Bezugserights für das 2. Quartaljahr 1920 wird gebeten. Die Verlagshandlung.

liegen" Boden Frankreich durch die "Barbaren". Der Zorn der Russen im Jahre 1812 über den Einfall der Franzosen in das "heilige" Russland steigerte sich zu fanatischer Wut, als die Kunde von der Einäscherung des "heiligen" Moskau durch das Land eilte.

Wenn wir der Ehrfurcht dieser Völker vor dem heimischen Boden die bei uns in den letzten Jahren des Weltkrieges nur zu oft gehörte Redensart gegenüberstellen: "Wenn der Feind im Lande wäre, könnte es auch nicht schlimmer sein", so erklärt sich dieser für uns beschämende Gegensatz nicht völlig aus der Schwäche unsers Nationalbewußtseins. Wir müssen tiefer schürzen. Dann zeigt sich, daß auch hinsichtlich der religiösen Auffassung ein klaffender Gegensatz vorhanden ist: jene Völker setzen auch die ganze Welt der völkischen Belange in Beziehung zur Religion — wir nicht.

Das ist bei uns nicht immer so gewesen.

Denn wenn die Dichter der Befreiungskriege vom "heiligen" Vaterland sangen, wenn ihnen alles, was deutsch war, heilig galt, wenn auch in der Geschichte des eigenen Volkes, in den Ereignissen des Tages Gott sich ihnen offenbarte, dann sprachen sie so nicht bloß im Überchwang dichterischer Begeisterung. Nein! sie gaben nur der Überzeugung Ausdruck, die in dem Herzen des ganzen Volkes lebte. Alle diese Dinge waren dem tief empfindenden, hoch denkenden eisernen Geschlechte ein Stück Religion. Leider aber ist unser Volk von der stolzen Höhe solcher Vorstellungen schnell hinabgeglitten in die Niederungen weltbürgerlicher Empfindelie und Gedankenlosigkeit, der nationales Bewußtsein so sehr als eine tiefere Stufe menschlicher Entwicklung galt, daß man die nationalen Güter und die Beziehungen zur Volksgemeinschaft völlig losgelöst von der Religion betrachtete. Ohne daß einhellige Entrüstung des ganzen Volkes ihn gebührend gebrandmarkt hätte, konnte deshalb ein auf unsere arme Jugend losgelassener Lehrer die Liebe zur Heimat unmoralisch nennen. Ohne der allgemeinen Verachtung zu verfallen, durfte ein zum Reformer sich berufender Überlehrer davon faseln, daß wir unsere Kinder zur "kritischen Liebe" zum eigenen Volkstum erziehen müßten. Nur selten erklang ein anderer Ton. Unvergessen soll es dem wackern Philipp Zorn bleiben, daß er in den Tagen des Zabernrumsels eine Mahnung an das deutsche Volk richtete, in der er ihm eindringlich vorstellte, welche Gnadenprobe ihm in dem Deutschen Reiche von Gott zu teil geworden war. Ein Hauch religiöser Weihe lag über dem Aufsatz "Was ist des Deutschen Vaterland?" Indes! Ein Prediger in der Wüste, bis der Kriegsausbruch unser Volk mit einem Ruck zu derselben hohen Auffassung emporhob, für die Religion und Vaterlandsliebe ineinander übergehen, wie denn ganz Deutschland damals kein Lied lieber sang als "Ein feste Burg". In dieser naiv-stolzen Anwendung des alten Schutz- und Trutzliedes der Reformation, das doch ganz anderen Beziehungen gilt, auf die Not des Vaterlandes kam am deutlichsten zum Ausdruck, daß das deutsche Volk endlich wieder seinen Lebensfragen gegenüber den Standpunkt gewonnen hatte, von dem aus jedes gesunde Volk seine Belange jederzeit betrachtet, den religiösen.

Denn nicht bloß dem Volke Israel, sondern auch den Griechen und den Römern wie allen übrigen Völkern des Altertums hing das staatliche Leben auf das Engste

mit der Religion zusammen. Durchweg erwächst freilich aus dieser Betrachtung ein dem deutschen Charakter wenig zugender Chauvinismus: nur das eigene Land, nur der eigene Staat, nur die eigene Art sind göttliche Gaben. Auf einsamer Höhe steht der ägyptische König Amenhotep der 4.: "Unterscheider, du unterschiedst die Völker", singt er in seiner Hymne und sagt damit, daß die Gliederung der Menschheit in Nationen eine göttliche Einrichtung ist. Im Neuen Testament klingt diese Auffassung an in der Rede des Paulus in Athen: Gott "hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie (aller Menschen Geschlechter) wohnen sollen."

Es ist also das Gegenteil von Religion, unter Mißachtung der nationalen Unterschiede die aus der nationalen Verschiedenheit erwachsenen staatlichen Einrichtungen als Menschenwerk abzutun und ein farbloses, charakterloses Weltbürgertum zu predigen. Nein! wie der grundlegende Unterschied in der Menschenwelt, der zwischen Mann und Frau, so sind auch die nationalen Eigentümlichkeiten gottgewollt. Und so kann denn nur das göttlicher Wille sein, daß die Menschheit sich vorwärts und aufwärts entwickelt durch Pflege und Geltendmachung der völkischen Eigenheiten, nicht aber durch ihre Unterdrückung.

Gewiß ist das Christentum übernational, aber doch nur insofern, als es eine für jedes Volk geeignete Religion ist. Je ernster aber eine Nation sich mit dem Christentum auseinandersezt, desto edler werden sich die ihr eigenen Vorzüge entfalten, desto kräftiger wird sie ihre Fehler unterdrücken. Ihre Persönlichkeit aber wird durch die Einwirkung des Christentums nur gehoben werden, wie denn ja auch im Leben der Einzelnen gerade die, die mit ihrem Christentum Ernst machen, als scharf umrissene, charaktervolle Persönlichkeiten hervortreten. Und wie diese Männer am segensreichsten und nachhaltigsten in ihrem Kreise wirken, so ist auch der wahre Fortschritt der Menschheit an die charaktervollen Völker gebunden.

Leider aber sehen wir, daß die Propaganda antinationaler Gesinnung vielfach gerade im Namen des Christentums betrieben wird. Daß das eine Verirrung ist, beweisen die Tränen, die Jesus in die Augen treten als sein Blick auf das dem Untergang geweihte Jerusalem fällt. Denn das sind Tränen, die denselben Ursprung haben wie die, die Bismarck am 2. April 1848 seine Rede im Vereinigten Landtag nicht zu Ende führen ließen, und wie die, die Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser, vergaß, als Bismarck ihm das Gedicht vorlas, das die Stimmung der Truppen auf dem befohlenen Rückzuge aus Berlin am 19. März 1848 kennzeichnete.

Wenn das Papsttum die nationalen Schranken mißachtet, so zeigt es damit nur, wie sehr es sich vom Christentum entfremdet hat, wie es in Wahrheit der Erbe des alten Roms ist, des Würgers der Nationen im Altertum. Uebrigens nimmt das Papsttum es ja mit seiner übernationalen Gesinnung nicht eben genau, sobald es auf unbeugsames Selbstbewußtsein eines Volkes stößt. Hat doch der Papst noch im vorigen Jahre dem französischen Volke eine Huldigung dargebracht, wie sie der beschränkteste Chauvinist an der Seine nicht pathetischer hätte formulieren können.

Tief beschämend aber ist es, daß auch Männer der evangelischen Kirche nationale Fragen, staatliche Ein-

richtungen, staatsbürgerliche Pflichten als Nebensachen, als etwas Minderwertiges abtun zu können glauben, als etwas, was eigentlich nicht einmal an die Sohlen eines Christen heranreicht. Denn es sollte eigentlich jedem Theologen bekannt sein, daß Luther in dem Staate, und zwar nicht nur in dem Rechts-, sondern auch in dem Kulturstaat, eine göttliche Einrichtung sieht. Nach der Erringung der politischen Freiheit, deren wir uns im Deutschen Kaiserreiche in höherem Maße erfreuten als unsere Feinde in ihren gepriesenen Demokratien, wäre es Pflicht der evangelischen Kirche gewesen, auf ihre Angehörigen dahin zu wirken, daß sie diese Rechte zur Wohlfahrt des deutschen Volkes ausübten, und daß sie ihre staatsbürgerlichen Pflichten nicht als etwas betrachteten, was mit ihrem Christentum nichts zu tun habe, wenn anders sie im Geiste Luthers wirken wollte. Es hat aber leider nicht viele Geistliche gegeben,*), die in solcher Weise ihre Gemeindeglieder darüber aufgeklärt hätten, daß sie wegen ihrer politischen Betätigung Gott verantwortlich sind. Wäre das — natürlich nicht erst während des Krieges und obendrein unter einem gewissen Zwang von „oben“ her, sondern schon in der langen Friedenszeit — immer und überall geschehen, dann hätte die Vaterlandsliebe nicht nur bei Ausbruch des Krieges einen religiösen Anstrich bekommen, sondern sie wäre religiös verankert in den Krieg eingetreten. Welche Wirkung aber diese Verankerung auf ihre Festigkeit, Zähigkeit und Unbedingtheit ausgeübt hätte, bedarf wohl keiner Ausführung. Ja, eine religiös begründete Vaterlandsliebe hätte auch einen unzerstörbaren Wall gebildet gegen die Kräfte, die hier im Lande den Feinden geholfen haben: Wucher, Hamsterei, Miesmacherei und Expressum weiterer politischer Rechte.

Leider kann man aber trotz aller Verehrung Luther einen Vorwurf nicht ersparen. Er hat die Verheißung des 4. Gebotes in einer Weise verändert, die baldmöglichst abgestellt werden sollte. „... auf daß du lange lebst in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir gegeben hat.“**) So sollte es wieder heißen, damit schon der ABC-Schütze lernt, daß sein Vaterland ein Geschenk Gottes ist, damit er es von Kindesbeinen an lieben und ehren lernt als „das heilige Land“.

Denn dazu muß unsere Jugend unbedingt erzogen werden, daß ihr alles, was zu ihres Volkes Leben gehört, wie dies Volk selbst heilig ist, ein Bestandteil der Religion. Allein aus einer solchen Einschätzung alles Nationalen wird unserm Volke auch wieder die Ehrfurcht vor den großen Männern erwachsen, durch die Gott ebenso unter uns gewirkt hat und wirkt wie einstmal unter den Israeliten durch die Propheten, die Verkünder seines Willens. Erst dann wird unser Volk gefeit sein gegen die Phrasen politisierender Machtstreber und schmutziger Profitmacher. Und wird es dann noch einmal dessen gewürdigt sein, das Schwert zu ziehen, dann wird ihm der Krieg ein heiliger Krieg sein, in dem das Licht über die Finsternis siegen wird, die dieses Mal triumphiert hat, weil unserm Volke das Bewußtsein, für eine heilige Sache zu kämpfen, geraubt worden ist.

Prof. Hans Haefle.

*). Die Schriftleitung macht hierzu ein Fragezeichen. Hr.
**). So im Breisichen und im Heidelberger Katechismus. Anmerkung der Schriftleitung.

Fest bleiben!

Aus dem Jahresberichte des Pfarrers G. Fischer an seine Gemeinde in Eger (Böhmen) bringen wir im Folgenden die einleitenden und die den Bericht über 1919 beschließenden Sätze, damit unsere Leser daraus erkennen mögen, wie sich unsere Glaubens- und Volksgenossen im Deutschböhmischen Lande zu dem Geschehen des vergangenen Jahres stellen.

Pfarrer Fischer schreibt:

Mit schwerem Herzen gehe ich diesmal daran, Ihnen über das verflossene Jahr 1919 Bericht zu erstatten. Der Blick in unsere einst rein deutsche Egerlandheimat schmerzt und die sonst so freudige Ausschau weiter hinüber in unser großes irdisches Vaterhaus, ins' stolze protestantische deutsche Kaiserreich ist uns zur Zeit vergällt. Zwar liegen die von uns niemals geliebten schwarzgelben Grenzfähle, die uns trennten vom deutschen Mutterland, schmutzig und morsch auf den Grenzhalde draußen; aber sie sind nicht von deutschen Händen umgebrochen worden als zum Zeichen, daß wir nun ungehindert unserem nachbarlichen Herzbruder im deutschen Vaterland die Hand zum unzertrennlichen Bunde reichen dürfen. Die Schalmei vom Selbstbestimmungsrecht der Völker war wie ein Sirenengesang und nur allzuleichtgläubig ließen wir Deutschen uns locken von der heuchlerischen Jesuitensstimme aus Wien und Washington. Auf allen Linien triumphiert Rom. Die alte franzosenkaiserin Eugenie hat es noch erlebt, was sie 1870 nur gehofft hatte. Hatte sie damals im Dienste des Papstes trotz heißen Liebeswettbewerbs die Waffenbruderschaft des Habsburgischen Kaisers gegen das erstarkte protestantische Preußen vergeblich gesucht, so war es dem republikanischen Tiger Clemenceau gelungen, mit Hilfe der bourbonischen Bundesgenossen am Wiener Hof das richtige Verständnis des letzten Habsburgers zu finden im Kampfe um die Vernichtung des Hohenzollernreiches. Wir trauern, daß das ersehnte Ziel, alle Deutschen unter dem deutschen Nar zu vereinigen, vorerst einmal in unbestimmte Ferne hinausgerückt ist, und müssen uns eben mit den gegebenen Verhältnissen abfinden, so gut es geht. Wir trauern, aber wir brechen in kein Wehgeschrei aus, zumal noch keineswegs so ganz sicher ist, ob Roms politische Pläne einer gesicherten Erfüllung entgegengereift sind. Schon öfter in der deutschen Geschichte folgte auf Zeiten unbeschränkter päpstlicher Machtfülle eine Zeit rombefreien Rückschlages und volksfreien Aufstieges.

Auch unsere deutsche evangelische Kirche im alten Habsburgerstaate hatte bei allen Erschütterungen, die der Umsturz ihr brachte, doch auch das gesundende Herbstgeschehnis erlebt, daß der tosende Sturmwind, der durch die Wipfel des protestantischen Luthereichenwaldes tobte, manch morschtes Geäst ausbrach und welche Blätter ausfegte, die am Baume faulend den neu erstehenden, dem Frühling entgegensprossenden Knospen nur hinderlich gewesen wären. Wenn zur Zeit das Geäst des Staats- und Landeskirchentums etwas gelichtet wird, so wollen wir auch hierin die Hand des großen Gärtners erkennen, der wohl weiß, was seinem Werke zum besten dient. Daß gleich zu Beginn des Verfalls des Habsburgischen Staatengemengs die romfreien Tschechen auch äußerlich das Band mit der evangelisch-lutherischen Kirche zerschnitten haben und sich in Erinnerung an den wülfittischen Hus zu einer Kirche des „Konstanzer Bekenn-

nisses" umbauten, ließ uns nur erkennen, daß diese 150.000 Tschechen, dem Drucke der Verhältnisse folgend, unserer evangelischen Landeskirche bisher nur lose angeschlossen und innerlich niemals mit ihr verwachsen waren. Für uns Deutsche Evangelische ist das unverhüllte, längst vorbereitete und mit heller Freude erfolgte Abschwenken dieser fremdvölkischen Teile aus der Lutherkirche nur ein zu begrüßender Gesundungsprozeß. Wir haben lange genug im Gärtlein unserer evangelischen Landeskirche am gleichen Baume verschiedene Früchte getragen und halten dafür, daß das kein schöner und kein gesunder Zustand war. Dass wir Deutsche es nicht wären, die das Band völkerumspannender glaubensbrüderlicher Liebe zerschnitten haben, schiebt die größere Verantwortung der neu geschaffenen Verhältnisse auf die Schultern der andern.

Wie wir uns freuen, daß wir nun in unserer Kirchfahrt von polnischer und tschechischer Angliederung nicht mehr beengt sind, so tut es uns hinwiederum leid, daß es nicht möglich war, das Band mit unseren Glaubensbrüdern in Deutschösterreich zu erhalten. Die Verhältnisse zwingen uns, daß wir mit unseren 60 Pfarrgemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien bei etwa 100 000 Seelen eine eigene Deutsche evangelische Kirche in der tschechoslowakischen "Republik" bilden. Auf dem Kirchentag in Turn am 26. Oktober 1919 wurde sie gegründet; auf dem nächsten Kirchentag in Aisch (Pfingsten 1920) soll sie ihre Verfassung erhalten, deren Entwurf auszuarbeiten, mir vom 1. Kirchentag aufgetragen wurde. Ich hoffe, in einigen Wochen Ihnen diesen Entwurf zur neuen Kirchenverfassung gedruckt vorlegen zu können. Wir sind ja nur eine kleine Schar; manche Superintendentur in Deutschland hat mehr Seelen, als unsere ganze deutsche evangelische Kirche im tschechischen Staate aufweist. Aber die Ziffern tun's nicht. Ein kleines Gärtlein mit Fleiß und Liebe gepflegt, erfreut Auge und Herz mehr, als mancher große Park, der der Unordnung oder Vernachlässigung verfallen ist. Nur an dem "Einen, das not tut", darf es uns nicht fehlen! Evangelischer Glaube, lutherische Bekenntnistreue, deutsche Zucht, christliche Sitte sollen uns kampfesfroh im unentwegten Gottvertrauen geleiten auf unserer Kirchfahrt!

Auch unser evangelisches Gemeindeschifflein in Eger wird diesen festen Kurs nehmen müssen, damit wir durch Sturm und Brandung glücklich hindurchsteuern. Schon das vergangene Jahr hat unsere Kraft und Treue auf die Probe gestellt. Es wird die Ungunst des Wetters in kommenden Tagen sich vorerst noch steigern. Um so fester wollen wir uns in die Ruder legen. Nur nicht nachgeben! Unsere Lebensfreude, unser Sieg, unser Seelenfriede, unsere Ehre, unser Volkstheil steht auf dem Spiel! Was unsere Väter im Glauben und Gottvertrauen milksam gebaut, was unsere Glaubensbrüder in helfender Liebe uns erhalten, was wir unseren Kindern als einzig wertvolles Erbe hinterlassen können, das läßt uns retten und stärken.

In der Schönberger Kirche, die vom Kapellenberg ins Egerland heruntergrüßt, liegt der Edle Stoltz von Simbsdorf begraben. Er hatte um 1624 aus seinem Stammssitz Haberspirk *) um seines evangelischen Glaubens willen nach Sachsen fliehen müssen. Auf seinem

Grabstein stehen die Worte: *dulcia non meminit, qui non amara gustavit*; zu deutsch: "Des Süßen erinnert sich nicht, der nicht das Bittere geschmeckt hat". Auch uns wird die Folgezeit noch manche Bitternis bereiten. Da wollen wir es mit diesem Simbsdorfer halten, wollen dankbar der Wohltaten gedenken, die Gott uns bisher erwiesen hat, und so Kraft zur Treue gewinnen. —

So gnädig uns Gott im vergangenen Jahr geleitet und so opferfreudig auch 1919 unsere Gemeindeglieder waren und so hilfsbereit alte und neue Freunde und Gönner uns beistanden, so hat uns das verflossene Jahr in wirtschaftlicher Beziehung doch recht viel Sorgen gemacht. Die allgemeine Entwertung des Geldes und die gesteigerten Anforderungen haben unserer Kirchen- und Schulkasse große Schwierigkeiten bereitet. Zweimal kam es vor, daß zum Monatsbeginn kein Geld in der Kasse war zur Auszahlung der Gehälter. Und der Rechnungsabschluß 1919 ergibt die traurige Tatsache, daß wir zur Deckung der laufenden Kirchen- und Schulbedürfnisse Schulden machen mußten in der Höhe von beinahe 5000 Kronen. Doch will ich dem Jahresbericht, den ich Ihnen nun erstatte, nicht vorgreifen.

So treten wir mit großer Sorge ins neue Arbeitsjahr. Wie in einen tiefen dunklen Schacht steigen wir hinein. Glück auf! rufen alle, die es uns gut meinen. Gott mit uns! so rufen wir vertrauensvoll empor.

Gott schenke uns und unserem deutschen Volke viel Kraft und Frieden! Auch 1920 wird hart und heiß sein. Aber durch all den Nebelschwaden greift die Hand des Herrn und führt uns. Wohl arbeiten Rom und Juda mit Macht und List an der Vernichtung des deutschen Protestantismus. Aber diese zwei Mächte haben sich schon manchmal die Zähne arg verbissen an den Zinnen der festen Burg des Lutherglaubens. Wir wollen trotz Tod und Teufel ruhig bleiben und auf der Ruderbank der Arbeit stille warten, bis der Wind von den Bergen, der uns Hilfe bringt, daherafft. Dann rufen wir zwar nicht: "Der Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, auch nicht der Gott Wilsons, Erzbergers und Noskes ist unser Schutz", aber umso freudiger: "Der Gott unserer Väter und Mütter, der Gott unseres Heilands ist mit uns!" Hunger und Kummer, Sorge und Not sollen uns nicht kleinkriegen. Die rauhenden Fabriksschlöte waren kein stets angenehmer Opferrauch für Altvater. Die Arbeiterhände an den Maschinenhebeln waren verklammert und hatten das Falten der Hände zum Gebet verlernt. Und die Fabriksherren kurbelten ihr Auto auch wohl selten an zu einer Fahrt ins Gotteshaus. Auch auf den Kommandobriüden unserer stolzen Handelsschiffe waltete nicht immer der Geist des großen Seefahrers, der einmal rief: "Fahret auf die Höhe!" Der aufs Höchste gesteigerte deutsche Industrialismus, Kapitalismus, Mammonismus, Sodomismus und religiöse Indifferentismus und alle die -ismen haben uns nicht gut getan. Die Entente ist da wider Willen ein Werkzeug unseres Altvaters und befreit uns von diesen schädlichen Miasmen. Ich bin darob guten Muts. Wir wollen mit Lust und Freudigkeit die Segel hissen und uns zu dem halten, der Wolken, Lust und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn.

Ich steh' in meines Herren Hand
und will drin stehen bleiben.
Nicht Erdennot, nicht Erdentand
soll mich daraus vertreiben.

*) Seit 1907 Predigtstation der Gemeinde Eger.

Und wenn zerfällt die ganze Welt,
wer sich an Ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

Das Wesen der Demokratie

Mit der Demokratie sich zu beschäftigen ist zeitgemäß und notwendig, denn die Gegenwart zwingt jeden Menschen sich mit den Problemen, die dieser Begriff umschließt, auseinanderzusetzen. Das Problem der Demokratie ist also eines der Hauptprobleme allen staatsbürgerlichen Unterrichts auf der Schule schon in den Grundzügen und dann auf der Volkshochschule. Für Volkshochschulzwecke hat Dr. Gottfried Brunner ein etwas trocken gehaltenes, aber sehr instruktives Büchlein geschrieben, das im Verlag des Evangelischen Presbiterbandes für Deutschland (Berlin-Steglitz) erschienen ist: *Die Demokratie im Staatsleben. Einführung in die von der Reichsverfassung gewährleisteten Volksrechte.*

Der Staat muß Gewalt besitzen, denn er soll Recht schaffen und Recht schützen, das ist ein Gedanke, der so alt ist, wie die Staaten sind. Je mannigfacher die Gliederung der Gesellschaft, je verwinkelter also der Aufbau des sozialen Ganzen ist, desto umfangreicher werden die Aufgaben des Staates. Im demokratischen Staat geht alle Gewalt vom Volke aus, d. h. von der Gesamtheit der Einwohnerschaft, die im Besitze der staatsbürgerlichen Rechts ist. Praktisch kann aber die Staatsgewalt vom Volke selbst nur in sehr beschränktem Maße ausgeübt werden, so bei den allgemeinen Wahlen oder beim Referendum, bei Befragung des Volkes durch Stimmabgabe über irgend eine brennend gewordene Frage.

Die Staatsgewalt gliedert sich in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Der Anteil des Volkes an diesen Teilstufen kann verschieden sein, am weitesten kann er durch das Referendum bei der Gesetzgebung gehen. Dagegen hat sich die Berufung der Verwaltungsbeamten durch die gesamte Staatsbürgerenschaft weniger bewährt. Man kann eben nicht bloß nach Parteigrundsätzen Beamte ernennen, sondern muß auch (unabhängig vom Parteistandpunkt) nach Wissen und Können fragen. Am weitesten ist in dem Gedanken der Selbstverwaltung Lenin gegangen, der sogar hofft, daß die Arbeiter nach Einführung des achtstündigen Arbeitstages die Verwaltungsgeschäfte unentgeltlich nebenbei besorgen könnten, sodass jeder Beamtenstand überflüssig werden würde. Aber im praktischen Leben hat sich immer wieder erwiesen, daß ehrenamtliche Nebenbeschäftigung zur Bewältigung der Geschäfte nicht ausreicht, infolgedessen ist man zur Berufung von festangestellten Fachmännern innerhalb der Selbstverwaltungsorgane geschritten. So hat sich ergeben, daß Selbstverwaltungssystem und Obrigkeitssystem ineinander greifen müssen.

Brunner ist nicht Demokrat, er steht politisch sehr weit rechts, aber er gibt sich mit Erfolg die größte Mühe objektiv darzustellen und gerecht zu würdigen. So erkennt er z. B. die sozialpädagogische Bedeutung der Selbstverwaltung bereitwilligst an: „Die Durchführung der Selbstverwaltung in kleinen und allmählich immer größer werdenden Kreisen und die Beteiligung aller Bevölkerungsschichten daran kann immerhin den Vorzug haben, den Gemeinsinn und damit das staatsbürgerliche

Verantwortungs- und Pflichtgefühl zu stärken.“ Übersichts- und Vergleichstabellen veranschaulichen Brunners Ausführungen, und seine methodische Winken für den Volkshochschul- oder auch Schulunterricht machen das Büchlein für jeden Lehrer der Staatsbürgerkunde außerordentlich wertvoll. Ich kenne nichts Praktischeres bisher.

Wer sich kurz und treffend über das Wesen der Demokratie belehren will, und wer etwas spröden Stoff nicht scheut, der greife zu Brunners Schrift. Sie wird ihm zeigen, daß Demokratie nichts Leichtes ist, weil sie weniger Rechte als Pflichten gibt, was allerdings gewöhnlich verkannt wird. Die staatsbürgerliche Erziehung sollte daher mehr von Verantwortung und Pflichten des demokratischen Staatsbürgers reden. Gerade in diesem Geiste ist Brunners Schrift geschrieben. Als Leitmotiv der ganzen Schrift dient ihm der Gedanke der staatsbürgerlichen Pflichten und der staatsbürgerlichen Verantwortung. Er kehrt immer unter neuen Gesichtspunkten wieder. Dem Nichtdemokraten möge die Schrift Veranlassung geben, das Wesen der Demokratie zu studieren, denn man soll den Gegner kennen; dem Demokraten aber möge sie das Gewissen schärfen: „Demokratie soll nicht eine Entspannung der Kräfte bedeuten, sondern im Gegenteil eine Anspannung zur Erreichung und Erhaltung der Macht und Freiheit des Vaterlandes, denn über der individuellen Freiheit muß die der Volksgesamtheit stehen. So bedarf jede Demokratie als stärkste Triebfeder ihres gesamten politischen Handelns des selbstbewussten Nationalstolzes und des lebendigen Vaterlandsgefühls, das sich auch in entschlossene Taten umzusetzen imstande ist.“ Die Proben mögen beweisen, daß die kleine Schrift in erster Linie nicht politisch sondern ethisch orientiert ist.

Lic. Dr. Kurt Kesseler.

Hofrat Universitätsprofessor D. Dr. G. Leopold von Schröder †

In der Nacht zum Sonntag den 8. Februar erlag im 69. Lebensjahr Hofrat Universitätsprofessor Leopold von Schröder einem Herzschlag.

Leopold von Schröder wurde am 12. Dezember 1851 als Sohn des evangelischen Pfarrers Julius von Schröder, weiland Gouvernementschulendirektors zu Dorpat in Livland, geboren. Er studierte in Dorpat, Jena und Tübingen. Sein Vaterhaus war ein Mittelpunkt des geistigen Lebens in Dorpat. Innige Freundschaft verband ihn mit den großen Geistern seiner engeren Heimat, vor allem mit Gustav von Bunge, J. v. Strümpell und Harnack. Im Jahre 1877 habilitierte sich der junge Gelehrte an der Universität Dorpat, 1882 wurde er etatsmäßiger Dozent des Sanskrit. Als die Universität Dorpat klassifiziert wurde, verließ er trotz lockenden Angebotes seine Heimat. Mit seiner ihm 1891 angetrauten Gattin, der baltischen Dichterin Baronin von Vielinghoff siedelte er nach Innsbruck über, um dann im Jahre 1899 einem Ruf nach Wien als Nachfolger G. Bühlers zu folgen.

Treue Freundschaft verband ihn mit den Besten des deutschen Volkes, so mit H. St. Chamberlain und dem Hause Wahnfried. Die Wagnerfeier der Wiener Universität vom Jahre 1913 war sein Werk. Ganz besonders fühlte er sich zur Jugend hingezogen und die vergalt ihm mit zügiger Unabhängigkeit und Verehrung. Ein Ausdruck dessen war der Aufzug der deutschen Studentenschaft der Wiener Universität vor seinen Fenstern zur feier seines 60. Geburtstages.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten bewegten sich in der Hauptfach im seinem engeren Forschungsgebiet, der Indologie. Vom alten Indien aber fand er ohne weiteres den Übergang zur lebendigen Wirklichkeit der Gegenwart. Der reine Idealismus, der ihm beim Studium der indischen Denker aufgegangen war, bildete für ihn die Brücke zu einem tieferen Verständnis des Christentums. Seine gteueste Ausprägung hat nach Schröders Überzeugung das Christentum im deutschen Geistesleben durch die Reformation erfahren.

Eigentlich berührt, daß L. v. Schröders bedeutendes Wirken wie auch sein Sterben bei der „freiherrlichen“ Tagespresse keine Be-

achtung fand. Die Reichspost gibt hierfür eine interessante Erklärung: (Nr. 51 v. 21. Febr. 1920.) Als L. v. Schröder sich weigerte, einen Artikel in der Neuen freien Presse, in dem er Dr. Lueger einige freundliche Worte geziert hatte, entsprechend abzuändern, wurde ihm der Beitrag zurückgesandt und die Spalten des Blattes blieben ihm von nun an verschlossen. L. v. Schröder ist aber auch ein neuerlicher Beweis dafür, wie leicht protestantische Toleranz von katholischer Seite als Hinneigung zum Katholizismus ausgelegt wird. Ebenfalls in der Reichspost heißt es: „In den letzten Jahren und mehr noch in den letzten Monaten seines Lebens ließ er es nicht mit einer Art von akademischer Sympathie für die katholische Kirche bewenden, sondern verschloss sich mehr und mehr auch deren Übungen. So pflegte er seit etwa fünfviertel Jahren täglich in der Heiligenlegende zu lesen.“ „Im vergangenen Herbst lernte er dann auch den Engel des Herrn noch beten.“ Auch Volksmissionen habe er angewohnt. „In der letzten Woche des vergangenen Advents fand er sich täglich gegen 7 Uhr früh in der Votivkirche zur Votivmesse ein.“

Wir sind es dem Andenken des seltenen Mannes schuldig, darauf hinzuweisen, daß er ein überzeugter Protestant war und blieb. Seinem regen Interesse für religiöses Leben war der Katholizismus ebenso Forschungsgegenstand wie die indischen Religionen. Sein Verständnis für andere Religionen und Kirchen befähigte ihn, seiner eigenen Kirche eine Quelle wertvollster Anregungen zu sein. Und in der Tat ist sie ihm zu größtem Danke verpflichtet. Mehrere Jahre lang war er Vorstandsmitglied des Deutsch-Evangelischen Bundes f. d. O. Durch zwölf Jahre bekleidete er die Stelle des Obmanns des Wiener Evangelischen Schulvereins, ebensolange gehörte er dem Presbyterium der Wiener Evangelischen Gemeinde A. B. an, dem evangelischen Zentralverein für Innere Mission und besonders der Stadtmision, deren erster Obmann er war, gehörte sein ganzes Herz.

Bei seiner Beerdigung, am 11. Februar, kam in den Nachrufen die Vielseitigkeit seines Wesens, die doch wiederum in der Geschlossenheit seiner Persönlichkeit wurzelte, zum Ausdruck. Pfarrer Stöll zeichnete mit feinen Strichen das Charakterbild des Entschlafenen. Hofrat Professor Dr. Redlich ehrte im Namen der Akademie der Wissenschaften und der Universität den Gelehrten. Dozent Professor Dr. Walther den Ehrendoktor der evangelisch-theologischen Fakultät, Professor Dr. Brückner überbrachte als ältester Dorpater Schiller den Abschiedsgruß der gemeinsamen baltischen Heimat. Professor Dr. Geyer dankte dem entschlafenen Meister für seine Treue an den derzeitigen und ehemaligen Schülern, Kurator Dr. Gunesch dem warmen Förderer der Wiener evangelischen Gemeinde und Professor Dr. Döller dem Ehrenmitglied des Wiener Evangelischen Schulvereins, dem Obmann der Evangelischen Stadtmision und dem Vorstandsmitglied des Evangelischen Zentralvereins für Innere Mission. Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen!

Franz Ferdinands Lehrer

In dem Buch „Franz Ferdinands Lebensroman“ (Stuttgart, Lutz) erzählt der ungenannte Verfasser einige Neuzeitungen des Erziehers, der die Ausbildung Franz Ferdinands leitete, des späteren Propsts Marshall, der im öffentlichen und namentlich im gesellschaftlichen Leben Wiens eine bedeutende Rolle spielte. Marshall war trotz seinem geistlichen Gewands mit der einseitig ultramontanen Richtung, die von einem Teil der Lehrer eingeschlagen wurde, durchaus nicht einverstanden, namentlich war ihm der Lehrer, dem der Geschichtsunterricht übertragen worden war, zuwider, der vom Protestantismus zum Katholizismus abgefallene Welse Onno Klopp. „So schwarz sind wir alle mit einander nicht wie der!“ rief der Propst einmal aus. „Der Mann weiß unordlich viel und sein Vortrag ist bestechend, aber ich habe meine liebe Not gehabt, die Korrekturen in den jungen Köpfen vorzunehmen, soweit es sich um die Kirchenspaltung, die Reformation und die Gegenreformation handelte. Ich mußte Martin Luthers Ansehen, das der Konvertit untergraben hatte, bei meinen erzkatholischen Prinzen wieder retten, und ich glaube, es ist mir teilweise gelungen.“ — Propst Marshall wurde später Weihbischof von Wien und leitete die Erzdiözese jahrelang, während Kardinal Gruscha in Alterschwäche verdämmerte. Dass er dann nicht selbst Erzbischof von Wien wurde, verdankt er wesentlich seinem früheren Hößling, der es ihm nie vergessen konnte, dass Marshall auf Befehl des Kaisers Franz Josef den ihm die Heitrat mit der unebenbürtigen Gräfin Chotek auszureden suchte. Allerdings vermochte damals Franz Ferdinand seinen Mann, den Benediktinerpater Albin Schachleiter, nicht durchzusetzen. Gegen Propst Marshall bestanden übrigens wegen seiner galanten Lebensführung auch sonst ernste Bedenken, die aber bei anderen Erzbischöfsstühlen nicht immer als ausschlaggebend empfunden wurden.

Fr.

Wochenschau

Die „deutsche Wochenschau“ wie „Aus Welt und Zeit“ sind bis zur Drucklegung dieser Folge nicht am Verlagsorte eingetroffen; wir werden das Wesentliche in der Öster-Nummer nachholen.

Österreich

Personliches. Die Pfarrgemeinde Trautnau verlor den Presbyter Ernst Linzmann, der im 70. Lebensjahr nach langem, schweren Leiden verschied. — Cand. theol. Josef Beck, Sohn des Pfarrers Josef Beck in Wien-Währing, wurde zum Vikar der evangelischen Pfarrgemeinde Neunkirchen gewählt.

Der Kurator der evangelischen Gemeinde Falkenau Josef Marschner in Königswarth, der auch Kurator des ganzen Eger seniorates ist, wurde in die oberste Kirchenleitung der deutschen evangelischen Kirche in der Tschechoslowakei gewählt.

Die „Deutsche Evangelische Kirche in der tschechoslowakischen Republik“ zählt 58 Pfarrgemeinden, 5 Filialgemeinden und 119 Predigtstationen mit 109 300 Seelen, ferner 58 Pfarrer, 21 Vikare und 5 theologische Religionslehrer. 10 Stellen sind unbesetzt. Die Zahl der Gemeindeschulen beträgt 13, die Zahl der Lehrer 44.

Die Nationalversammlung in Prag hat beschlossen, die Gesuche der Deutschen und tschechischen Lehrer der evangelischen Privatschulen um Subvention des Staates dem Ministerium mit dem Vorschlag vorzulegen, daß alle evangelischen Lehrer Gehälter und Pensionen in derselben Höhe erhalten wie die öffentlichen Lehrer, zu welchem Zwecke die Staatssubvention entsprechend erhöht werden soll. Eine Zweigstelle der Pensionsanstalt ist provisorisch in Eger errichtet.

Von dem Entwurf zu einer Verfassung der deutschen evangelischen Kirche in der tschechoslowakischen Republik liegt uns der erste Druckbogen vor. Bestellungen nimmt das evangelische Pfarramt in Eger entgegen (Preis 3 K). Auch aus dem, was vorliegt, ist schon das ehrliche Bemühen zu entnehmen, längstenspenden Bedürfnissen zu entsprechen. So sind bei Feststellung der Ziffer der unbedingten Mehrheit bei allen Wahlen nur die abgegebenen gültigen Stimmen zu zählen. Auch auf die kirchliche Pflege nichtdeutscher Glaubensgenossen ist Rücksicht genommen, das nationale Gepräge der Kirche aber deutlich ausgesprochen. Die Bestimmungen über das Pfarramt schaffen in etlichen Belangen erfreuliche Klarheit. Wir sehen den beiden noch ausständigen Druckbogen mit Erwartung entgegen.

Das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur gab einen Erlass heraus, nach dem einerseits konfessionslose Schüler, die keinem im Staate anerkannten Bekenntnis angehören, von der Verpflichtung befreit sind, an dem in der Schule eingeführten Religionsunterricht teilzunehmen, anderseits Schüler im Alter von 7 bis 14 Jahren von der obligaten Teilnahme am Religionsunterricht befreit werden, wenn die Eltern oder jener Elternteil, dem das Erziehungsrecht zu steht, es begehrten. So wird es übergetretenen Eltern möglich, ihre Kinder vom katholischen Religionsunterricht zu befreien und sie dem evangelischen Religionsunterricht zuzuführen.

Appalands-Hilfe für Deutsch-Oesterreich. Allenthalben ist brüderliche Liebe am Werke, der Hungersnot, die Deutsch-Oesterreich, besonders aber Wien und Umgebung heimgesucht hat, abzuhelfen. In seinem Büchlein „Bilder aus dem hungernden Oesterreich“, fasst Pfarrer Dr. Pfister aus Zürich die Notlage in folgenden Satz: „Schwerer als die Säuglinge leiden die Kleinkinder (2—5 Jahr), schwerer als die Schulkinder die Jugendlichen (bis zum 20.), schwerer als beide die Mütter und am allerschwersten wohl die Greife.“ Schweizer, Amerikaner und Schweden haben in den einzelnen Bezirken von Wien, aber auch in verschiedenen Außenorten Auspeisestellen eingerichtet; ein Kinderzug nach dem anderen verlässt Wien. Bald geht es in die Schweiz, bald nach Holland, nach Schweden, nach Dänemark, nach Italien und nach dem selber schwer geprägten Deutschland. Ganz neue Wege schlug Dänemark in der Kollegenhilfe ein, durch die zwischen Amtsgenossen in Dänemark und Oesterreich persönliche Beziehungen geknüpft werden sollen. Ins Große geht die Unternehmung der amerikanischen Dollarpakete, die in den Nachfolgestaaten mit Auslandsvaluta Lebensmittel für Wien einkauft und sich diese nicht in Schlechten Kronen, sondern von Wiener Freunden in Amerika in Dollarnoten bezahlen lässt. Kommt sie auch nur Mohlhabenderen zugute, dürfte doch hierdurch der Anreiz zum Schleichhandel zum großen Teil beseitigt werden.

Diese Hilfsleistungen geschahen ohne Rücksicht auf Konfession, Stand und Parteizugehörigkeit. Eine Ausnahme machte nur die katholische Charitas, die sowohl bei der Unterbringung der Kinder, als auch der Versorgung mit Lebensmitteln nur Angehörige katholischer Vereine und Körperschaften bedachte. Andersaläufige und nicht kirchlich organisierte Katholiken wurden nicht berücksichtigt.

Evangelisch-kirchliche Kreise des Auslandes begannen nun, neben

der Hilfeleistung für die Allgemeinheit auch der Not der Glaubensgenossen zu gedenken. So werden die bedürftigen Glieder der evangelischen Gemeinden in Wien von Schweden mit Lebensmitteln befreit. Der Rheinische Hauptverein des evangelischen Bundes sammelte 6620 M. 63 Pf. für hungrige Kinder in Österreich. Durch Vermittlung von Frau Professor Quensel erhielt die evangelische Gemeinde Wien für ihre Schulen einen stattlichen Betrag. Auch den Gemeinden Krems und Liesing, letzterer für ihre Liebeswerke, flossen ansehnliche Mittel zu. Von Erzbischof Dr. Söderblom in Uppsala wurden 278 500 K. die Bischof Dr. Danell und das Domkapitel von Skara in Schweden für notleidende evangelische Kinder in Deutsch-Oesterreich gesammelt haben, dem evangelischen Oberkirchenrat in Wien übermittelt, ferner von dem Gustav Adolf-Verein in Stockholm noch ein Betrag von rund 600 000 K. für besonders bedürftige Gemeinden und evangelische Institutionen in Deutsch-Oesterreich.

Das evangelische Diaconissenhaus in Graz erhielt aus der Schweiz 1000 Franken, d. i. 52 000 K. Die Evangelischen Wiens beladen von Pfarrer Selle aus Pimow in der Mark 2000 Pfundpäckchen. Die großzügige Hilfe für die bedürftigen Wiener Gemeindeglieder ist im Gange. Besonders reichlich wurden auch die Anstalten christlicher Liebe bedacht. Die Methodisten sandten Mehl, aus Norwegen kamen Sardinen. Das evangelische Theologenheim erhielt von der amerikanischen Spitalshilfe 70 Decken. Einige Theologen fuhren als Begleitpersonen in Kinderzügen nach Schweden und studieren an den Universitäten Uppsala und Lund. Für die übrigen langte aus der Schweiz eine Spende von 30 000 K. ein. Allen Evangelischen Deutsch-Oesterreichs sollen 500 Ballen Kleider zugute kommen, einer etwa 300—400 kg. schwer, die aus Amerika eingelangt sind. Der Verein deutsch-evangelischer Kinderheimstätten, der ein Kinderheim in Kaltenleutgeben erhält und nun ein Krankenhaus errichten möchte, erhielt von Schweden einen Betrag von 20 000 schwedischen Kronen, d. i. über 600 000 deutsch-österreichische Kronen.

Stattliche Zahlen! In einer Zeit aber, in der Arbeiter wöchentlich 2600 Kronen verdienen und ein halbwegs empfehlenswerter Anzug auf mindestens 8000 K. zu stehen kommt, sind auch diese Summen leider nicht mehr als eine Notstandshilfe.

Der Verein zur Förderung des evangelischen Theologenheims in Wien hielt am Montag, den 22. März 1920 um 6 Uhr abends im evangelischen Theologenheim in Wien 18, Blumengasse 4, seine diesjährige Generalversammlung ab.



Bücherschau

Politisch Schriften

Fritz Gerlich, *Der Kommunismus als Lehre vom tausendjährigen Reich*. München, Bruckmann 1920. 276 S. Lex.-8°. M. 7.—, geb. M. 10.—.

Franz Neffert, *Sozialistische Ethik, Kommunismus, Christentum*. M.-Gladbach, Volksverein 1919. 160 S. M. 2.70.

E. Pohle, *Kapitalismus und Sozialismus*. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1919. 168 S. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Gerlich führt, 3. T. weitauholtend, aus, daß der Kommunismus im Grunde nicht ein wirtschaftlich-politisches System, sondern ein religiöser Glaube ist, eine Erneuerung christlicher Schwärmerei. Nefferts von glänzender Beredsamkeit getragenen Ausführungen behandeln das im Titel gestellte Thema vom katholischen Standpunkt aus, der ihn gelegentlich zu Einseitigkeiten führt (z. B. ist die katholische Heiligenverehrung doch nicht nur „eine ununterbrochene Predigt der sozialen Gesinnung“, S. 59). Mit solchen wenigen Vorbehalten sind seine Gedanken auch für Protestanten durchaus verwertbar. Das wissenschaftlich tief begründete, aber für jeden Gebildeten lesbare Buch von Pohle führt den Nachweis, daß der Sozialismus eine Form des Völkertreibmordes ist, daß das sozialistische Ideal sich nie verwirklichen läßt; „die Aufgabe des Sozialismus beschränkt sich vielmehr darauf, beständig gleichsam als Drohung über der individualistisch geordneten Gesellschaft zu schweben und diese dadurch zu nötigen, rechtzeitig die wirtschaftlich möglichen und von der Lage geforderten Reformen durchzuführen.“ Schr.

Dr. F. Werner, Professor, *Der Wahrheit eine Gasse*. Eine Abrechnung mit dem Judentum und seinen Helfern. 96 S.

gr. 8°. M. 3.—. Dr. Adolf Wahrund, weil Professor in Wien. *Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenterrschafft*. 168 S. M. 6.50. Beide München, Deutscher Volksverlag 1919.

Zwei sehr beachtenswerte Kampfschriften: die erste bezieht sich auf die Geschichte der letzten Jahre und trägt viel einwandfreien Stoff zusammen; die zweite bildet die Neuauflage einer „klassischen“ längst vergriffenen Schrift zur Kennzeichnung des semitischen Geistes. Der Verfasser (Vater des vor einem Jahrzehnt vielgenannten Kirchenrechtslehrers W.) war Lehrer der orientalischen Sprachen, also im Unterschiede von manchem anderen, den wir seither über die Angelegenheit hörten, zu einem Urteil zuständig. Schr. von Lettow-Vorbeck, *Um Vaterland und Kolonie. Ein Weckruf an die deutsche Nation*. von Rückeschell. Der Feldzug in Ostafrika. Herausgegeben von der deutschen Kolonialkriegerspende. Berlin-Lichterfelde, Hugo Vermüller 1919. 120 S.

Der Feldzug in Ostafrika gehört zu den gewaltigsten Helden- taten, die der Krieg gezeitigt, zugleich zu den reinsten Erinnerungen, die wir aus dem tragischen Ringen bewahren. Leider sind die darüber erschienenen größeren Werke sehr teuer. Hier ist eine vorzügliche kleinere Schrift über den Gegenstand. Wer etwas derartiges zum eigenen Gebrauch oder für eine Volksbücherei sucht, der greife zu! Schr.

Kleine Schriften zu Tagesfragen

Karl Gerecke, *Das Thema der Weltgeschichte. Staat und Kirche*. Braunschweig, Wagner 1919. 120 S. 4.40 M.

E. Dennert, *Der Staat als lebendiger Organismus*. Halle, Müller 1920. 132 S. 4.50 M.

G. Schridde, *Der Aufstieg des ewigen Deutschen*. Kassel, Wertphilosophischer Verlag 1919. 250 S. 8 M.

E. Ritter, *Die Volksbildung im deutschen Aufbau*. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag 1919. 93 S. 2.70 M.

A. Heinen, *Feierabende*. 1. Band: *Der Lebenskreis der Familie*. Ebenda 1919. 196 S. 3.60 M.

H. Völter, *Schleiermacher und die Gegenwart*. 5 Vorträge. Heilbronn, Salzer 1919. 108 S. 3.20 M.

F. Mockrauer, *Grundlagen des Normalunterrichtes*. Tatsluoschriften 34. Jena, Diederichs 1919. 62 S.

K. Gerecke entwickelt in einem Gespräch zwischen einem fragenden Geiste und einem Pfarrer seine Gedanken, für Leser, die gleich ihm die neuere wissenschaftliche Forschung nicht mögen, eine lebenswerte Schrift. — Das Werkchen des Godesberger Professors Dennert zieht aus der Natur die Lehren für einen gesunden Aufbau des Staates. Mancher hätte lieber mit S. 112 angefangen. Über die Standpunkte sind eben verschieden, und den Anhängern des Ge- nannten wird das Lesen seines Büchleins lehr- und genügsam sein. — Denarbeit verlangt G. Schriddes Buch. Es erinnert an W. Schlüters hochbedeutendes Werk vom Tatdenken, auf das hier nur kurz hingewiesen werden konnte, das aber in anderen Zeitschriften eine ausführliche Würdigung erfahren hat. Aus dem Verstande und dem Erleben wird ein Tatbewußtsein aufgebaut, das starke Antriebe ausstrahlt, und jedem viel zu sagen hat. — Ritters Büchlein über Volksbildung ist eine gedrängte, wohlgedachte und nichts Wichtiges übersehende Behandlung der wichtigen Frage, ein trefflicher Führer für jeden, der eine gute Einführung wünscht. — Das erste Heft der „Feierabende, Plaudereien mit jungen Staatsbürgern“, den Lebenskreis der Familie in 23 Abenden betrachtend, bietet außer anregenden und tiefen Betrachtungen des Verfassers passende Dichtungen deutscher Dichter. Leiter von Jugendvereinigungen werden dies Buch mit Erfolg benützen. — Von den Männern, die uns beim Wiederaufbau Führer sein sollen, hat H. Völter gemeinsam mit W. Buder und E. Günther unserem Volke Schleiermacher vor Augen gestellt. Das Büchlein hat nicht nur für den Gelehrten Wert; jeder Gebildete wird diese Anregungen aus ihm schöpfen. Sie bieten auch dem Festredner Stoff die Fülle. — Wer den echten Moralunterricht kennen will, der selbst den Monismus als eine Religionsform ablehnt, greife zu der Tat-Schrift. Hier erhält er in ruhiger, rein sachlicher, angenehm wirkender Sprache Aufschluß. Ich wünsche auch diesem Heft viele Leser.

Zeitschriften

Deutschlands Erneuerung. Eine Monatsschrift für das deutsche Volk. Herausgegeben von G. v. Below, H. St. Chamberlain u. m. and. Schriftleitung Dr. Erich Kühn. 3. Jahrgang. 9./10. Heft. München, J. F. Lehmann. Viertelj. 6.— M.

Führt einen schneidigen Kampf gegen jede Art von Internationalismus und für einen Wiederaufbau unseres Volkslebens auf den Grundlagen deutschen sittlichen Ernstes und deutscher Kraft. Schr.

Christliche Volkswacht. Monatszeitschrift der Mitternachtsmission Hamburg. Hamburg, Volkswachtverlag. Halbj. 2,75 Mf. Diese Zeitschrift, die einem in dieser Zeit des Verfalls der öffentlichen Sittlichkeit doppelt notwendigen Werke dient, wird der Aufmerksamkeit der Leser besonders empfohlen. Schr.

Schrifteneinlauf.

Flugschriften der "Stimmen der Zeit":

10. Heft: Bernhard Duhr S. J. Der Dekalog, die Grundlage der Kultur. 31 S.
11. Heft: Hermann Muckermann S. J. Die Erblichkeitsforschung und die Wiedergeburt von Familie und Volk. 24 S.
12. Heft: Constantin Noppel S. J. Die soziale Revolution. 32 S. Freiburg, Herder 1919. Je 90 Pf. Paul Berthold Schmidt, Reformatorische Weisungen über die Stellung zur Forderung der nationalen Einheitschule. 20 Pf.
- Lic. Aufz. Wie erziehen wir ein starkes Geschlecht? 20 Pf.
- Winkler, Bibel und Erziehung. 20 Pf.
- O. Böckle, Welche verschiedenen beurteilten Stellen des Kleinen Katechismus empfangen vom Großen Katechismus ganz klares Licht? 25 Pf.
- Lic. Ziemer, Erziehung und Christentum. 30 Pf. Von der Taufe. Flugblatt von Lic. Ziemer.
- Sämtlich Hauptgeschäftsstelle des Bundes "Haus und Schule" Wels i. Schles. Nachodstr.
- Friedr. Wilh. Brepoli, Savonarola. Ein Zeuge Jesu Christi im mittelalterlichen Italien. 3. Aufl. Derselbe Verlag. 0,40 Mf.
- Friedr. Wilh. Brepoli, Verloren und doch selig gemacht. Erzählung aus dem Leben eines Jünglings nach eigenen Aufzeichnungen und denen einiger Freunde. 6. Auflage. Derselbe Verlag. 0,40 Mf.

Heft 13/14 wird zum 2. April ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Spruch von Martin Luther. — Hammer und Kelle. Glauben. Von Niebergall. — Heiliges Land! Heilige Geschichte! Von Prof. Hans Haefke. — fest bleiben. Von Dr. G. Fischer. — Das Wesen der Demokratie. Von Lic. Dr. Kurt Kesseler. — Universitätsprofessor Dr. D. Leopold von Schröder. — Franz Ferdinands Lehrer. — Wochenschan. — Bücherschau.

Prächtige Konfirmationsgabe.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Handbuch von deutsch-evangelischem Leben
Bearbeitet von Sup. Dr. M. Heber u. Städtlehrer Gottbold Schürer
Herausgegeben vom Lutherverein

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Edw. Otto u. Ludwig Richter
Preis gebunden Mf. 8.—

Was deutsch-evangelisches Leben ist, das wird hier in erhabender anschaulichkeit gezeigt. Dies Buch ist ein fröhliches und inniges Bekennen zu deutsch-evangelischer Art, mit seinen schönen Erzählungen, feinsinnigen Dichtungen und lebensstarken Anregungen wird es viel Erhebung bringen und Segen geben und zu einer Fundgrube werden für alle, die Freude an evangelischem Leben haben. Es gehört in jedes evangelische Haus!

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Solide Einbauddecken

zu allen Jahrgängen der "Wartburg" sind wiederum vorrätig
Preis Mf. 4,50, einschließlich Porto Mf. 4,80 das Stück.
Verlagsbuchhandlung Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig.

Johnson & Uhren

Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer Geschenkliste (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wann Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M. 10,50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweilig zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng reichen Waren in dem Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsgüter freuen. An Schmuck kann ich nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 20.



Deutsche, lernet eure edlen Ahnen kennen aus den hierfür best geeigneten Schriften von Dr. Ludwig Wissler:

1. Corn. Tacitus, "Germanien", Das Kleinod deutschen geschichtlichen Schrifttums, neu verarbeitet u. erläutert. Mit zeitlichen Bildern. 10.—14. Tausend 1918, gebd. je nach Einband: Mf. 2,50, 2,75 u. 3.— (Porto 30 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 6.—10. Tausend 1918. Mit 150 zeitlichen Abbildg. gebd. je nach Einband: Mf. 6,00 u. 8.— (Porto 40 Pf.) Verlag von Peter Hobbing in Steglitz-Bln., Albrechtstr. 87.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm. Heinrich Berthold

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend
Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllendorf

3. Auflage. 180 Seiten. Preis gehoben Mf. 5,40, gebunden Mf. 8.—

für meinen klein. besseren Haushalt mit drei Kindern suche ich für meine Mitarbeit eine bessere, ehrliche und treue

Stilke

mögl. gesetzl. Alters bei hohem Sohn und guter Behandlung.

Brau Willy Schiemenz,
Ehrenfeld, Charlottenstr. 72.
Telefon 278.

Wer Theater spielen lassen will verlange

Auswahlsendung
geeigneter Stücke der

Jugend- u. Volksbühne
vom Verlag von Arwed Strauch
in Leipzig.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Werbet f. d. Wartburg.

Es erschien:
Kirche u. Demokratie.

Von
D. Gottfried Naumann,
Universitätsprofessor.

24 Seiten. 60 Pf.

Die prinzipiellen Ausführungen
des bekannten Verfassers verdienen
weitere Beachtung.

Verlag von Arwed Strauch
in Leipzig.

Ehr. 10,25

Ein Schicksal in Predigten.
Verlangen Sie eine Leseprobe vom
Patmos-Verlag Würzburg,
Neubaustr. 7.

Die römischen Volksmissionen.

Eine historische Würdigung
von K. Röhrlig. Preis 1 Mark.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.